



PREDIGT ZUM HUNGERTUCH 2009 am 1.3.2009

Der Eisbär Knut im Berliner Zoo hat es gut: Denn um sein Wohlergehen kümmert sich der Umweltminister persönlich. Kinder mit ihren Eltern besuchen ihn und sogar Rundfunk und Fernsehen berichten laufend über ihn; ein wahres Medienspektakel. – Wie aber steht es um seine Eisbärkollegen

auf Grönland oder am Polarkreis? Das Eis dort schmilzt immer rasanter und damit auch die Lebensgrundlage der Eisbären und so manch anderer Tiere. Auch in den Alpen schmelzen Eis und Gletscher. Wo früher Schnee und Eis die Berghänge bedeckten, sehen wir heute vielerorts nur noch Geröll und Felsen. Wintersportler und Skiliftbesitzer beklagen, dass das Skifahren unsicherer werde, und selbst Schneekanonen können häufig den Bedarf an Schnee für die Pisten im Winter nicht mehr decken. Und auch weltweit zeigen sich die Folgen des Klimawandels. Er bedroht immer mehr Menschen, Tiere und Pflanzen.

Manche Menschen finden es gar nicht schlecht, dass etwa am Polarkreis das Eis so schnell dahin schmilzt. Denn das bedeutet für die Kapitäne kürzere Schifffahrtswege und für ihre Reedereien dadurch mehr Gewinn. Andere spekulieren auf Erdöl und Rohstofffunde dort, wo bisher das „ewige“ Eis jeglichen Zugang verwehrte. Auch sie freuen sich schon auf künftige Gewinne.

Menschen in der Karibik, auf Kuba, Haiti, in Honduras oder El Salvador, im Küstengebiet der USA, der Philippinen, von Burma, Bangladesch und in Teilen Brasiliens allerdings sehen das völlig anders: Ihre Lebensräume werden durch das sich verändernde Klima mehr und mehr von Wirbelstürmen und riesigen Überschwemmungen heimgesucht. Vorgestern erhielt ich eine e-mail von einer jungen Frau im Umkreis von Rio. Sie hatte sich seit sechs Wochen nicht gemeldet trotz einer Geldüberweisung für ihr Studium. Die ganze Niederung, wo sie wohnt, war wochenlang überschwemmt. Und deshalb kam sie einfach nicht an ihren Computer!! Diese zunehmenden Wirbelstürme und Überschwemmungen zerstören Häuser und Ernten, oft sogar das Leben vieler Menschen. In Afrika ist es genau andersherum: dort sind immer mehr Menschen von Trockenheit und Dürre bedroht.

Wir glauben: Gott hat die Welt geschaffen. Das sehen wir auch auf dem diesjährigen MISEREOR-Hungertuch. Der afrikanische Künstler Tony aus Nigeria stellt das sehr schön dar: Gottes Schöpfungs-kraft, die sich in dem ausgestreckten Arm zeigt – wie wir es von dem berühmten Gemälde Michelangelos in der Sixtinischen Kapelle in Rom kennen –, bringt alles Leben hervor. Auf der Schriftrolle erscheinen dann die Sonne, der Mond und die Sterne, Pflanzen und Tiere und auch die Menschen. Die Bibel sagt uns: Gottes Schöpfergeist schwebte über allem (vgl. Gen 1,1). Der Künstler Tony hat das mit der Taube ins Bild

gesetzt. In deren ausgebreiteten Flügeln ist der ganze Schöpfungsvorgang mit all den Tieren, Vögeln und Pflanzen, mit Sonne und Mond und den Menschen dargestellt. Weil Gott die Menschen liebt, hat er uns seine ganze Schöpfung anvertraut. Sie dient uns zum Leben. Sie schenkt uns Essen und Trinken und Freude. Daher sollen wir sie schützen und achtsam mit ihr umgehen. Denn die Erde gehört noch immer Gott, dem Schöpfer. Uns ist sie nur geliehen.

Der Künstler Tony zeigt im linken Teil des Hungertuchs was passiert, wenn sich die Menschen nicht an die Ordnung Gottes halten. Tony malt, was er in seinem Heimatland Nigeria gesehen und erfahren hat. Nigeria scheint uns weit weg. Nur 10 Meter neben unserem Gemeindehaus, in Bonifatiusstraße 5, wohnen junge Menschen aus Nigeria, die von dort haben fliehen müssen!! Fabrikschornsteine blasen ihren giftigen Rauch in die Luft: So, wie dort produziert wird, wird Gottes Schöpfung zerstört. Wir können das auf dem MISEREOR-Hungertuch gut erkennen. Denn die Schloten durchstoßen den Flügel der Taube und dringen dreist und frech in den Bereich vor, der Gott gehört.

Doch es geschieht noch mehr: Wenn die Luft so verschmutzt wird durch CO₂ und Treibhausgase, dann verändert sich das Klima. Die Erde trocknet aus und die Ernte auf den Feldern verdorrt. Hunger treibt die Menschen in die Flucht. Sie müssen auswandern in fremde Länder, wo sie nicht gern gesehen und nicht immer freundlich aufgenommen werden. Und zuhause in ihrer Heimat verfallen die Hütten.

Tony hat auch den Niger gemalt, den größten Fluss Nigerias. In seinem Mündungsgebiet gibt es viel Erdöl. Das könnte ein Segen für das Land und vor allem für die Armen dort sein. Doch das Gegenteil ist der Fall: Ausländische Unternehmen aus den wohlhabenden Industrieländern und die bestechliche eigene Regierung beuten das Erdöl aus, ohne dass die Menschen in Nigeria etwas davon hätten. Der Reichtum geht, die Armut bleibt.

Schlimmer noch: Das Wasser des Flusses wird mehr und mehr mit Öl verschmutzt – oder besser gesagt: verseucht. Wo früher Tonys Schwiegermutter auf ihren Feldern unweit des Flusses Getreide anbaute und Lebensmittel erntete, wächst nun nichts mehr, da das Öl auch das Land unbrauchbar macht. Und natürlich können auch die Fische in dem verölten Flusswasser schon längst nicht mehr leben. Der kleine Junge auf dem treibenden Erdölfass, ein Sohn des Künstlers, schaut uns verzweifelt und hilfeschend an: Seine Zukunftschancen sind total zerstört. Den Unternehmen aus dem Norden ist all das ganz egal. Sie achten Gottes Schöpfungsordnung nicht! Und nicht die Menschen, die in Gottes Schöpfung und von ihren Früchten leben!

Liebe Schwestern und Brüder, der Künstler Tony will uns noch mehr sagen, viel mehr! Im rechten Teil des Bildes zeigt er uns, wie es eigentlich sein könnte: Menschen aus Europa, Amerika, Asien, dem Orient und Afrika, d.h. alle Völker der Erde schließen sich zusammen. Sie setzen sich gemeinsam ein für den Schutz der Tiere und der Pflanzen und erhalten ihre

Artenvielfalt. Darauf verweist uns der Künstler mit all dem, was die Personen auf dem Hunger-tuch in ihren Händen halten. Auch mit den Rohstoffen der Erde sollen wir sorgsam und gerecht umgehen: Das zeigt uns der Araber durch die Schale mit Öl, die er behutsam hält. Und da ist noch ein Weiteres: Alle Menschen, die wir sehen, erhalten gemeinsam das Licht, das von der Osterkerze ausgeht. Sie bricht aus der Erde hervor und symbolisiert Jesus Christus, den Menschensohn:

Jesus wurde abgelehnt, schließlich zum Tode verurteilt und gekreuzigt. Doch er ist auferstanden. Er will allen Menschen Licht und neues Leben geben. Wenn wir uns neu an ihm und seiner menschen-freundlichen Botschaft ausrichten, wenn wir als Völkergemeinschaft Gottes Schöpfung nicht mehr zerstören, vielmehr sorgsam mit ihr umgehen, indem wir gemeinsam und voneinander lernen, Gottes gute Schöpfungsordnung zu halten, dann werden alle eine Chance haben auf ein erfülltes Leben. Dies gilt vor allem für unsere Kinder und die nach ihnen kommenden Generationen.

Wenn wir Menschen uns vom österlichen Licht „erleuchten“ lassen, dann werden wir gemeinsam unseren Lebensstil so gestalten, dass nicht nur die Menschen einander schonen, sondern auch die Luft, die Tiere und Pflanzen. Dazu ist es nötig, auch andere umweltfreundliche Produktionsweisen zu entwickeln, die Tony mit der „grünen“ Fabrik ins Bild gesetzt hat, die wir am rechten äußeren Rand des MISEREOR-Hungertuchs finden. Diese Art von neuer Produktion steht im Einklang mit der Natur. „Lebt das Wasser, dann lebt der Fisch“, so ein afrikanisches Sprichwort. Tony hat dieses Wort am Fuße der „grünen“ Fabrik in das MISEREOR-Hungertuch hineingemalt: Dort sehen wir Wellen und Fische. Die Wellen werden durch die Fische geradezu gebildet. Und die Fische sind in die Wellen eingeformt. In solch einem Gleichklang werden wir Menschen in Zukunft nicht nur überleben, sondern menschenwürdig leben können. Dann wird Gottes reiche und gute Schöpfung weiterhin die Grundlage unseres Lebens bilden. Und nicht nur Knut im Berliner Zoo, sondern auch seine Kollegen werden leben.

„Gottes Schöpfung bewahren – damit alle leben können“, dazu ruft uns das diesjährige MISEREOR-Hungertuch auf.